

Mennonitische Rundschau



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 14. Oktober 1896. No. 42.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Michigan.

Croswell, den 5. Oktober 1896. Es ist bei uns alles gut geraten: Frucht, Heu, Obst, auch Flachs. Die Mühle kaufte tausend Tonnen Flachs in drei Tagen. Wir hatten viel Regen, daß der Flachs naß geworden ist und man ihn zum zweiten Mal trocknen muß. Die Stadt hat Wasserleitung und elektrisches Licht bekommen.

Herrn Meklers 4jähriger Sohn wurde den 3. Okt. krank und am 4. um 10 Uhr vormittags ist er gestorben. Um 3 Uhr nachmittags wurde er schon beerdigt. Er litt an der Croup. Nicht die Eltern, noch sonst Jemand, durfte mit der Leiche, nur der Leichenbestatter und der Totengräber. Es ist schwer für die Eltern.

Achtungsvoll

Dr. G. Milbrandt.

Minnesota.

St. Paul, 10. Oktober 1896. Am 20. Oktober ist wieder halbe Fahrt plus $2.00 nach den neuen Ansiedlungen in Nord-Minnesota und zwar die letzte der Harvest Exkursionen.

Achtungsvoll

Julius Siemens.

Ulen, 9. Oktober, 1896. Werter Editor! Berichte, daß gestern bei Franz Löwen's Begräbnis war; ihr kleinstes Töchterlein, 3 Monate alt war in der Nacht plötzlich gestorben, am Morgen wurde sie tot gefunden. Wolle der Herr den lieben Angehörigen und uns allen verstehen lehren, was er damit sagen will.

Pred. Peters von Bingham Lake, Minn., Quirings Gemeinde, war hier auf Besuch und hat letzten Sonntag Vor- und Nachmittag gepredigt. Es waren die meisten Deutschen gegenwärtig. Am Montag fuhr er wieder seiner Heimat zu. Indem hier keine Prediger wohnhaft sind, so sind solche Besuche uns sehr willkommen. Julius Siemens, Auswanderungs-Agent der Northern Pacific Eisenbahn ist in letzter Zeit einige Male hier gewesen mit Landsuchenden. Es werden eine Anzahl von Familien von Kansas und Manitoba vielleicht noch diesen Herbst hier ansiedeln. — Das Städtchen Ulen hat in der letzten Zeit sehr gewachsen. Die Brüder Fadenrecht und Peter Regehr sind stets mit Bauarbeit in der Stadt beschäftigt. Gegenwärtig bauen sie einen Store für Sattler-Geschäft. Auch bei den Farmern wird viel gebaut. Abr. Friesen baut Wohnhaus 16X24 mit Anbau 16X18, 1½ Stock. Peter Regehr Sr. Wohnhaus 16X26, 1½ Stock, ist bald fertig. Franz Regehr hat auch Wohnhaus gebaut 12X14 mit Anbau 6X14. Johann Kröker hat auch Wohnhaus gebaut und so wächst die deutsche Ansiedlung.

Pflügen und Dreschen ist auch noch an der Tagesordnung. Der Weizen preist hier gegenwärtig 55 Cts.

Einigen will es hin und wieder einsam werden, aber auf einer neuen Ansiedlung muß man halt etwas willens sein zu entbehren. Uebrigens haben wir nicht zu klagen; Essen, Kleidung und Heizung genügend, welches von neuen Ansiedlungen selten gesagt werden kann." Kor.

Rußland.

Margenau, den 31. August 1896. Manche meiner lieben Freunde werden schon auf einen Bericht von meiner Reise nach Amerika warten. Da ich schon den 8. August gesund und wohlbehalten zu Hause ankam, auch die Meinen alle gesund antraf, und nun ein wenig geruht, so will ich denn einen Bericht folgen lassen. Es war den 2. April, als wir von den Unsern Abschied nahmen, und mit Gottes Beistand die Reise antraten. Wir trafen uns alle bei Fedrofki zusammen; ich, Bruder Dürksen aus Margenau, Heinrich Kröker, Alexanderkron, und Geschwister Johann Regehren mit ihren 3 Kindern, welche von Amerika hier auf Besuch waren. Wir fuhren also unserer 8 bis Jekatherinoslaw, wo sich noch Geschwister Wölken mit ihrem Kinde zu uns gesellten. Wir fuhren also 11 Seelen in Gemeinschaft, den 4. ab und des Abends 9 Uhr kamen wir in Odessa an, allwo wir Freitag einen Tag Aufenthalt hatten wegen Bruder Regehrs Paß, welchen er ohne Schwierigkeiten erhielt. Also den 5. neun Uhr abends verließen wir Odessa und nahmen unsere Reise über Podwollotschist durch Oestreich nach Oderberg, und von da nach Berlin, wo wir etwas Aufenthalt hatten auf der Station Ruheleben, wo unsere Kleider alle, auch das Hemd, hundert Grad Dampfhitze 30 Minuten lang in einem Behälter erhielten und wir uns in der Zeit in einem Bad aufhielten. Als wir gebadet und unsere Sachen wieder gepackt hatten, ging die Reise wieder weiter, Hamburg zu. Weil Regehren Abraham krank war, hielt man sie dort auf, und unsere Reisegesellschaft blieb nur noch 6 Seelen. Wir kamen den 9., 10 Uhr abends in Hamburg an, wo wir uns den 10. unsere Fahrkarten für das Schiff besorgten, und noch den 10., 3 Uhr nachmittags die Columbia bestiegen, und den 11. abfuhren. Weil ziemlich Wind war, und die Nordsee an sich unruhig ist, so wurde bald sehr gebrochen, und die Meisten waren seekrank. Freitag den 12. war es sehr schön; die Leute auf dem Schiff so ziemlich alle gesund. Anstatt Gott zu loben, fingen die Leute an Karten zu spielen, zu singen und zu tanzen. O wie groß ist doch die Langmut Gottes. Ich machte das Testament auf und traf die Worte 1. Timotheum 4, 16: Habe Acht auf dich selbst; was auch not thut. Sonnabend den 13. nachmittags und des Nachts, auch Sonntag war ziemlich Wind. Ich las mir den 107. Psalm. Als ich bis zum 23. Vers kam und weiter las, da konnte ich den Psalmisten besser verstehen. Von Sonntag bis Freitag hatten wir sehr schönes Wetter. Freitag den 19., 1 Uhr des Tages verließen wir das Schiff, und es ging durchs Zollamt, und dann auf ein Boot nach Castle Garden, wo wir alle vor dem Arzt und der Polizei vorbei passieren mußten. Dann ging's wieder auf einem Schiff nach New York, wo wir 4 Uhr abends ankamen, und in dem deutschen Emigrantenhaus übernachteten. Weil Br. Dürksen auf dem Schiff Kajüte fuhr, so konnte er gleich vom Schiff auf die Bahn und unsere Reisegesellschaft wurde noch kleiner. Sonnabend, den 20., 4 Uhr nachmittags bestiegen wir wieder einen kleinen Dampfer und fuhren noch wieder 24 Stunden zu Wasser. Sonntag den 21., 4 Uhr nachmittags kamen wir in Norfolk an und verließen das Schiff. Von Norfolk ging es 10 Uhr abends per Bahn ab und fuhren in rasender Schnelligkeit unserm Ziele zu. Montag kamen wir in Chattanoogaan, wo wir umsteigen mußten, und kamen dann Dienstag den 23., 8 Uhr morgens in Memphis an, wo wir durch die große Stadt auf einem Wagen ungefähr 7 Werst nach einem anderen Bahnhof fuhren, wo wir 12 Uhr des Tages einen anderen Zug bestiegen, und Mittwoch den 24., 7Uhr morgens in Kansas City ankamen, wo wir wieder umsteigen mußten. Weil Br. Kröker nach Hillsboro wollte, bestieg er 9 Uhr morgens den Zug und fuhr ab, ich und Geschwister Wölken mußten noch bis 11 Uhr warten. Da wir Zeit hatten gab Br. Wölke eine Depesche nach Buhler an seine Eltern ab, daß sie ihm des abends von Inman abholen sollten. Also wir waren noch unserer vier die 11 Uhr mittags Kansas City verließen und Inman zueilten, wo wir 7 Uhr Abends gesund und wohlbehalten ankamen, allwo unsere Freunde unser schon warteten. Es war eine Ueberraschung, denn die Freunde hatten einen Brief erhalten, daß unsere Reise 14 Tage weiter verschoben sei. Die Begrüßung war eine frohe, denn nach 14jähriger Trennung, uns mit einmal so ins Angesicht zu schauen und zu küssen! Da waren nicht Worte sondern Thränen der Freude. O wie wird es sein, wenn wir uns einst im Himmel begrüßen werden, wo kein Scheiden mehr sein wird. Gleich nach der Begrüßung bestiegen wir, ich und Bruder Heinrich den Wagen und eilten seiner Heimat zu, allwo uns der Weg bei Schwager Jakob Wiens vorbei führte. Wir hielten zur Begrüßung an. Es kam auch da so unerwartet, daß der liebe Schwager mich nicht gleich kannte. Als wir uns begrüßt, fuhren wir in das Heim des Bruders, allwo wir 8 Uhr abends ankamen, und wo mich des abends noch viele Freunde aufsuchten und begrüßten. Die Uhr wurde nur zu rasch 11 und wir mußten scheiden. Wir sangen noch ein paar Verse und lasen uns ein Kapitel vor, beteten zusammen und schieden. Die Reise ging also gut. Ich war auf meiner ganzen Reise, auch auf dem Schiff, immer schön gesund, dem Herrn sei Dank dafür. Und nun wenn ich an den Abend der Begrüßung denke, wie sind wir jetzt wieder so weit geschieden. — Doch ich will weiter erzählen. Den 25. und 26. hielt ich mich bei meinem Bruder auf um etwas auszuruhen. Hatten da noch manchen Besuch. Den 27. war ich bei Jakob Wiens, wo auch Viele hinkamen. Den 28. fuhren wir nach der sogenannten Peterskirche, wo ich auch mehrere Freunde traf. Nachmittag war ich bei Onkel Abraham Neufeld, wo recht viele Gäste erschienen und wir uns so Manches mitteilten aus unseren Lebenserfahrungen, und bekend von einander schieden. Montag den 29. waren wir bei der Tante Peter Neufeld, wo alle ihre Kinder heim kamen und wieder neue Begrüßungen stattfanden. Die Häuser waren beinahe zu klein um all die Gäste zu fassen. Der Tag war so rasch vorbei und wir schieden dankend von einander. So ging ich zuerst zu allen meinen Verwandten, wenn ich nicht irre sind es 26 Familien, welche meine nahe Verwandten sind; die besuchte ich zuerst und dann fing ich an meine Aufträge zu erfüllen. Bin denn in so manches Haus eingekehrt. Wie mein Tagebuch aufweist, bin ich in Kansas in 137 Häuser eingekehrt. Ich erinnere mich meiner so lieb gewordenen Freunde mit wahrem Vergnügen und werde die freundliche Aufnahme, womit Verwandte und Andere, ja auch solche Brüder, mit denen ich wie vorher bekannt gewesen, mich beglückt haben, nie vergessen. Will denn noch erwähnen, daß unsere Brüder in Amerika einen Besuch aus Rußland wertschätzen, denn an freundliche Aufnahme überall wo ich kam, hat es nicht gefehlt. Allen lieben Freunden in Amerika herzlich Dank dafür. Die zwei und ein halb Monate waren mir zu bald verstrichen und dann ging es wieder an ein Scheiden, wozu meine Verwandten sich einig wurden, ein Liebesmahl auszurichten, wovon Onkel Abraham Neufeld schon in der Rundschau Nummer 8 bekannt gemacht hat. Also die Scheidestunde war den 8. Juli 11 Uhr des Abends. Es waren noch so ziemlich alle Freunde nach Inman zum Bahnhof gekommen. Also ein dreimaliger Abschied: Sonntag bei dem Liebesmal, Montag bei meinem Bruder, des Abends bei Inman beim Bahnhof. Scheiden thut weh! Wir grüßten uns hier auf dieser Erde vermutlich zum letzten Mal. Nun Adieu, Kansas! Jetzt ging es Nebraska zu, wo ich Dienstag den 9., 4 Uhr nachmittags in Jansen eintraf, wo mein Schwager Klaas Wiebe und Peter Fast, Jansen meiner schon warteten. Bei Br. Peter Fast war ich zum Kaffee, und dann fuhren Wieben mit mir ihrer Heimat zu. Wir hielten noch bei Koopen an, und dann erreichten wir von dort die Heimat der Genannten. Es war wieder ein fröhliches Begrüßen nachdem wir uns 21 Jahre nicht gesehen. Den 10. blieb ich bei Wieben, wo sich viele Gäste sammelten. Den 11. waren wir alle bei meinem Vetter Peter Harms; den 12. bei Franz Sawatskes und bei Friesen; den 13. war ich auf vielen Stellen: zu Mittag bei Wilhelm Thiessen und zum Kaffee bei Peter Jansen, und dann bei Peter Thiessen, auch bei Klaas Reimers; zur Nacht war ich bei Br. Jsaak Wall, allwo ich auch Sonntag in der Versammlung war. Montag fuhr der liebe Vetter Peter Jansen mit mir per Bahn nach Beatrice zu der alten Tante Jansen und Tante Anna von Riesen. Die beiden Tanten sind alt und schwächlich. Von da wieder zurück nach Jansen, wo mich wieder Geschwister Wieben abholten. Dann fuhren wir noch bei mehreren Stellen an, die Freunde zu begrüßen. Zur Nacht war ich beim Vetter Peter Harms. Dienstag fuhren Franz Sawatskes mich zur Bahn, und fuhren noch bei ihrem Bruder Friesen an zu Mittag; dann ging's dem Bahnhof zu, wo Onkel Koop meiner schon wartete, welcher mit mir per Bahn nach Meteln fuhr, wo wir des Abends ankamen und von meinem Vetter Heinrich Friesen abgeholt wurden. Bei Henderson hielt ich mich nur 4 Tage auf. Bei Jansen bin ich in 19 Häuser und bei Henderson in 15 Häuser gewesen. Also in Nebraska bin ich 12 Tage gewesen und in der Zeit in 34 Häusern; allerwärts freundliche Aufnahme. Die Zeit war etwas kurz, aber weil der 25. Juli bestimmt war von New York abzufahren, so ging es nicht länger. Die Zeit war wieder da zum Scheiden und so fuhr ich den 21. Juli von Henderson ab, wo ich in York die Bahn um 11 Uhr vormittags bestieg und New York zueilte. Nun sage ich nochmals herzlich Dank für die freundliche Aufnahme. Der Herr vergelte es euch! Adieu, lebt wohl! (Schluß folgt.)

Will noch berichten, daß hier den 13. August des Abends ein Feuergeschrei war; ich eilte zur Straße, und da wurde gesagt, daß bei Jakob Wieben die Strohhaufen brannten. Weil die Haufen ziemlich weit von den Gebäuden abstanden, brannten nur die Haufen. Den 26. fuhr die Schwägerin Johann Kasdorf mit Schmidts von Gnadenfeld, welches ihre Schwester ist, ab nach der Samarischen Ansiedlung um dort ihre Schwester und ihren kleinen Bruder in Kaminez zu besuchen. Der Herr schenke ihr Gesundheit auf ihrer Reise. Den 29. brannte es bei Brüderberatung in Rückenau. Wie wir zu Hause kamen war bei Johann Kasdorfs Feuer, wo ebenfalls alle Haufen Heu und Stroh, auch die Mähmaschine, verbrannten. Die Gebäude blieben stehen. Den 24. August wurde die Lasti Dückche in Mariawohl begraben. Gestern den 1. September erfuhr ich, daß Peter Schröder, Taschinat, Donnerstag den 29. August gestorben sei; also hält auch hier der Tod noch immer seine Ernte. Die beiden Verstorbenen sind leibliche Geschwister. Rufe noch mit dem Dichter aus:

> Wendet euch zum Herrn, ihr Sünder,
> Offen steht der Himmel euch.
> Kommt, ihr abgefall'nen Kinder,
> Kommt zum Heiland allzugleich!
> Sagt, ach, wollet ihr verderben
> Und in euren Sünden sterben?
> Machet euch nicht selber Pein!
> Ihr könnt alle selig sein.

> Kommt zu Ihm, ihr Wilden, Rohen,
> Die ihr tief versunken seid!
> Achtet ihr nicht Jesu Drohen,
> Ach, so folgt der Mildigkeit!
> Höret doch sein treues Locken,
> Laßt euch länger nicht verstocken.
> Kommt, verlaßt die breite Bahn
> Er nimmt euch noch gnädig an.
>
> Kommet auch, die ihr Ihn kennet,
> Freunde längst mit Ihm vertraut,
> Die ihr liebend für Ihn brennet
> Und ins Herz der Liebe schaut.
> Täglich sollt ihr näher kommen,
> Mehr von Ihm dahin genommen,
> Bis ihr endet euren Lauf;
> Dann nimmt er euch selig auf.

Jsaak Friesen.

Die Mädchenschule in Halbstadt.

Die Halbstädter Mädchenschule hat ihr 8. Jahr hinter sich. Die Zahl der Schülerinnen war im letzten Schuljahr vollzählig; sie betrug in 2 Klassen 34, und zwar waren in der I. (Elementarklasse) 15, in der II. (Fortbildungsklasse über der Elementarschule hinaus 19 Schülerinnen, von denen nach der Prüfung 12 die Schule verließen, so daß für das Schuljahr zum nächsten Schuljahr 22 verblieben. Dazu kommen 9 schon bis jetzt neu angemeldete Schülerinnen, und es ist somit Aussicht vorhanden, daß auch im folgenden Jahr alle Plätze besetzt sein werden, jedenfalls ein deutlicher Beweis davon, daß bei uns das Bedürfnis für die Fortbildung der Mädchen schon stark genug ist, um über die schlechten Zeiten hinweg sehen zu lassen. Dieser Umstand läßt überdies die sichersten Schlüsse bezüglich des Verhältnisses der Lehrenden zu den Lernenden und ebenso der Erfolge der Schulen ziehen. Die Halbstädter Mädchenschule hat es verstanden, sich ihr Feld zu erobern. Es ist höchst erfreulich zu sehen, wie fast ausnahmslos die früheren Schülerinnen ihre Verbindungen mit der Schule aufrecht erhalten, ihrer in Liebe und Dankbarkeit nach Jahren gedenken und für „ihre Schule" propagandieren.

Im Personalbestande tritt für das nächste Schuljahr kein Wechsel ein, da glücklicherweise weder Lehrer A. Ediger, noch die bisherige Lehrerin ihre Stelle aufgeben. Ersterer behält wie bisher, Religion, Deutsch und Gesang, letztere Russisch, Geschichte und Handarbeit. Außerdem hat die Schule in der Person der Frau Dyck (Herr Dyck ist Lehrer an der hiesigen Centralschule) eine neue Kraft erworben. Frau Dyck übernimmt Rechnen, Geographie und Naturwissenschaften. Sie hat Gymnasialbildung und ist schon früher auf pädagogischem Gebiet thätig gewesen. Von ihrer Thätigkeit an unserer Schule läßt sich nur Gutes erwarten. Außer den 3 Genannten erteilt schon seit einigen Jahren Fräulein Schilling an der Schule Unterricht im Klavierspiel.

Die Lage der Halbstädter Mädchenschule ist somit bezüglich der Lehrkräfte für das nächste Schuljahr vollständig sicher gestellt und da das Interesse für die Schule bei den zahlenden Mitgliedern des Mädchenschulvereins, selbst bei denen, die keine Töchter mehr in die Schule zu schicken haben, durchaus nicht geringer wird, so läßt auch die materielle Lage der Schule für die Zukunft nichts zu wünschen übrig, wenn gleich sie nicht in der Lage ist, mit der Hoffnung auf einen Ueberschuß von 3000 Rbl. für das nächste Schuljahr zu rechnen, wie dies die Chortitzer Mädchenschule kann. (Odess. Ztg.)

Aus Süd-Californien.

(Von Geo. Guth.)

Unter Süd-Californien versteht man den südlich von dem Tehachapi Gebirge gelegenen Teil des Staates, bestehend aus den Counties Santa Barbara, Ventura, Los Angeles, San Bernardino, Orange, Riverside und San Diego, ein Flächenraum von zirka dreihundert Meilen Länge und zweihundertfünfzig Meilen Breite, und 45,000 Quadratmeilen. Dieser Länderstrich zeichnet sich vor den übrigen Teilen des Staates durch ein trockeneres und etwas wärmeres Klima aus. Während der Wärmegrad im Sommer in San Francisco zwischen 60 und 70 Grad variert, zeigt das Thermometer in Los Angeles durchschnittlich 20 Grad mehr Hitze an. Auch ist die Temperatur eine gleichmäßigere und verzeichnet man während des Jahres eine größere Anzahl sonniger Tage als im nördlichen Californien. Den Winter bildet die sogenannte Regenzeit, unter welcher jedoch nicht, wie in tropischen Gegenden, eine ununterbrochene Reihe von Wolkenbrüchen zu verstehen ist, wie sich Manche „in den Staaten" die Regenzeit in Californien vorstellen. In den zwei Jahren meiner Dienstzeit als Vorst. Aeltester habe ich es während des Winters nicht nötig gefunden, mich mit einem Regenmantel, Regenschirm oder Gummischuhen zu versehen, um mich vor dem vielen Naß zu schützen in der Bereisung von Süd-Californien. In der Regel regnet es zu wenig in diesem Teil des Staates. Höchst selten regnet es länger wie drei bis vier Tage, während in der Zwischenzeit schönes, sonniges Wetter vorherrschend ist. Der durchschnittliche Regenfall für das ganze Jahr beträgt zwischen 18 und 19 Zoll. Tornadoes, Cyclone und Gewitterstürme zeichnen sich durch ihre Abwesenheit aus. In ganz Süd-Californien ist kein Blitzableiter zu finden, ebenso wenig wie man darauf rechnet, während mindestens der Hälfte des Jahres einen Regentropfen fallen zu sehen. Vor einigen Wochen hat es in den San Bernardino Gebirge so heftig geregnet, daß sich der Regen bis ins Thal ausbreitete; es hat ordentlich gedonnert und wurde sogar eine Person vom Blitzstrahl erschlagen. Solche Gewitter fin sogar im Gebirge eine Seltenheit und kommen in den Thälern während des Sommers eigentlich gar nicht vor. Die Hitze während des Sommers kann nicht als drückend oder lästig bezeichnet werden; die Luft ermangelt des Stickstoffs in einem hohen Grade, so daß es im Schatten stets auffallend kühl ist und kann man des Nachts unter wollener Decke schlafen. Boden wie Klima sind im südlichen Californien so mannigfach wie vielleicht nirgendwo anders; für keine größere Section läßt sich deshalb hierin eine Regel aufstellen. Ein jedes Thal hat seine besonderen klimatischen Eigentümlichkeiten, jeder Strich der ausgedehnten Tafelländer bietet Veränderungen; auf jeder Hügellette, hinter jedem Bergzuge lauern Ueberraschungen für den, der anderwärts gemachten Erfahrungen gemäß den ganzen Staat über einen Kamm scheren möchte, wie das bisweilen von getäuschten Ansiedlern da und dort geschieht und die bei ihrer Rückkehr in „die Staaten" dem Lande ein böses Geschrei machen.

Der Ruf des unvergleichlich mil-

den Klimas von Süd-Californien ist längst in alle Welt gedrungen. Die Namen Los Angeles, San Gabriel, Sierra Madra, Santa Barbara und San Diego haben als Winter-Kurorte einen guten Klang. Jedenfalls gebührt Los Angeles und Umgegend, in welcher Pasadena besonders zu nennen wäre, die erste Stelle in diesem bevorzugten Teile des Staates. Während in den östlichen Staaten die tropische Hitze des letzten Monats täglich zahlreiche Opfer forderte, erfreute man sich in Los Angeles bei einer Durchschnittstemperatur von 70 Grad des herrlichsten Wetters, und selbst wenn es einmal wärmer wurde, so waren doch Sonnenstiche, Cyclone und Gewitterstürme ausgeschlossen. Da ist es kein Wunder, daß wer einmal längere Zeit in Süd-Californien gelebt hat, es im Osten mit seiner drückenden Hitze im Sommer und seiner empfindlichen Kälte, Schnee und Regen im Winter nicht mehr recht behagen will und sich nach diesem sonnigen, winterlosen Klima sehnt. Ein Winter in San Diego, Santa Barbara, Pasadena oder Los Angeles ist aber auch unvergleichlich schön. Man findet hier in der That ein Stückchen Paradies. Während jenseits der Felsengebirge der grimme Winter die Natur in Schnee und Eis gefangen hält, schmückt sich hier die Erde mit dem farbenreichsten Frühlingsgewand. Zu Füßen der majestätischen Palme erstrahlt den ganzen Winter hindurch die königliche Rose in ihrer ganzen Herrlichkeit. Die zarte Calla Lilie, das bescheidene Veilchen, der berückende Heliotrop, die zierliche Hyacinthe, die farbenprächtige Tulpe haben sich um Myrthe Lorbeer und Magnolia geschaart und blühen und duften im sonnigen, winterlosen Süd-Californien, daß es eine Lust ist. Kein Wunder, daß sich so viele Touristen „aus den Staaten" wintersüber nach diesem unvergleichlichen Klima flüchten. Ueber den Obstreichtum und die Obstfülle im südlichen Californien, kann sich der geneigte Leser kaum einen Begriff bilden. Unter der Ueberschrift: „Das ganze Jahr hindurch Obst" ließ „Der Süd-California," eine Zeitschrift von Los Angeles folgende Tabelle erscheinen, die nicht uninteressant sein dürfte:

Orangen, das ganze Jahr; Citronen, das ganze Jahr; Limonen das ganze Jahr; Feigen, von Juli bis Weihnachten; Mandeln, Oktober; Aepfel, von Juli bis November; Birnen, von Juli bis November; Trauben, von Juli bis Dezember; Pfirsiche, von Juni bis Weihnachten; Aprikosen, von Juni bis August; Pflaumen, von Juni bis September; Zwetschgen von Juni bis September; japanesische Persimonen, November und Dezember; Guavas, beinahe das ganze Jahr; Loquats, von Mai bis Juni; Erdbeeren, beinahe das ganze Jahr; Himbeeren, von Juni bis Januar; Brombeeren, von Juni bis September; Johannisbeeren, Mai und Juni; Wassermelonen, Juli bis Dezember; Maulbeeren, Juli bis Dezember; Nektarinen, August; Oliven, Dezember und Januar; Granatäpfel, September bis Dezember; Quitten Oktober bis Dezember.

Wo ist wohl ein Stück Erde, welches der Schöpfer in dem Maße gesegnet hat, wie das südliche Californien? Rechnen wir nun die Thatsache hinzu, daß allerlei Gemüse den ganzen Winter hindurch im Freien gezogen werden kann, so dürfen wir wohl sagen: Gott hat das Füllhorn seiner Segnungen reichlich über uns ausgebreitet.

Als wichtigstes Erzeugnis der Horticultur Süd-Californiens gilt jedenfalls die Orange. Von maßgebender Seite wird behauptet, eine Ueberproduction in dieser Fruchtsorte sei für viele Jahre noch nicht zu befürchten, wenn überhaupt möglich; da das zur Hervorbringung von Orangen erster Güte geeignete Areal ein verhältnismäßig beschränktes sei und mit den zunehmenden Verbesserungen in den Verkehrsmitteln, Reductionen der Frachtsätze, sowie systematischeren Verschiffungsmethoden neue und entferntere Märkte sich erschließen würden.

Nicht minder wichtig wie die Kultur der Orange ist die der Citrone, welch letzterer, seitdem das Geheimnis der Behandlung der Frucht für den Markt Gemeingut geworden, größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Von Ueberproduction in dieser Fruchtsorte kann keine Rede sein, trotzdem ein großes Areal bereits der Kultur derselben dienstbar gemacht ist und neue Plantagen tagtäglich angelegt werden. Zudem ist das der Citronencultur geeignete Areal ein bedeutend beschränkteres wie das des sogenannten Orangengürtels.

Aber auch der Olivenbaum gedeiht vortrefflich im südlichen Californien. Reines, unverfälschtes Olivenöl ist augenblicklich noch sehr selten im Markte anzutreffen und wird vorzugsweise von den Apothekern verkauft. Man darf behaupten, daß von den unter allen möglichen Etiketten nach den Ver. Staaten importierten Tafelölen noch nicht eine Unze ganz unverfälschten Olivenöls sich befindet und daß das einzige reine Product in Süd-Californien zu finden ist, wo vor einigen Jahren Gesetze erlassen wurden, welche die Verfälschung von Olivenöl zu einem strafbaren Vergehen machen.

(Chr. Ap.)

Georg Müller.

Der große Waisenvater.

Obwohl in England ansässig, ist Georg Müller von Geburt ein Deutscher. Seine Wiege stand in Kroppenstadt, nahe Halberstadt, Preußen, wo er am 27. September 1805 das Licht der Welt erblickte. Er ist also den 27. September 1895 90 Jahre alt gewesen. Gleich Joseph vor alters war er der Liebling seines Vaters, der denn auch dem Georg und dessen Bruder viel Geld zu verspenden gab. Dieses legte bei ihnen keinen guten Grund. Als 10jähriger Knabe wurde er nach Halberstadt in die Kathedralschule geschickt. Hier brachte er vier Jahre zu mit Lernen, Novellenlesen und sündlichen Dingen. Sein Vater bestimmte ihn zum Pfarrer, mehr um des Lohnes als des Guten wegen. In seinem 14. Jahre starb Georgs Mutter und zwar ganz plötzlich. Während sie auf dem Sterbebette lag, spielte er Karten und lungerte im Wirtshaus herum. Sein Vater mußte ihn zur Beerdigung holen. Dieser Todesfall hat leider wenig Eindruck auf ihn gemacht. Er selbst sagt von jener Zeit: „Ich ging im November nach Magdeburg auf eine Vergnügungsreise, die sechs Tage währte, dann reiste ich nach Braunschweig, nahm Logis in einem vornehmen Hotel. Nach Wochenfrist lief ich weg, ohne zu bezahlen. Bald ward ich eingefangen, und weil ich kein Geld mehr hatte, mußte ich ins Gefängnis (18. Dezember 1821 bis 12. Januar 1822). Mein Vater wurde von meiner Kerkerhaft benachrichtigt, sandte Geld zum Bezahlen, sowie Reisegeld für die Heimreise. Nach diesem studierte ich 2½ Jahre in Nordhausen. Ich lernte Latein, die Klassiker, französische Geschichte, ein wenig Hebräisch und Mathematik. Ich ging beim Direktor, in dessen Augen ich hoch stand, in die Kost. Trotz allen äußeren Ehren gab ich nichts um Gott und lebte geheim in Sünden fort. Ich wurde bald krank, lag 13 Wochen darnieder. In dieser Zeit hatte ich auch nicht die leiseste Anwandlung von Reue oder Buße. Ich besaß 300 Bücher, aber keine Bibel."

Um diese Zeit (1825) besuchte Müller die Universität Halle, sich zum lutherischen Pfarrer auszubilden. Er war immer noch gottlos und unglücklich und sich bewußt, daß ihn keine Gemeinde, die ihn kenne, haben würde. Daher beschloß er sich zu bessern und seinem Studium obzuliegen. Aber ach! nur zu bald war er im alten Geleise. So traf er eines Tages Beta, einen alten Kameraden, in der Kneipe und glaubte an ihm einen guten Freund zu finden, aber leider war dieser ehemalige fromme Jüngling zurückgefallen. Aber wunderbar genug gebrauchte Gott diesen Mann, G. Müller zu retten.

Es war im August 1825, da fuhr Müller und zwei andere Studenten im Lande herum, lebten herrlich und in Freuden. Heimgekehrt, legten sie neue Pläne, verschafften sich durch Betrug Pässe und reisten einer Verabredung zufolge nach der Schweiz. Hier traf Müller und Beta zusammen. Letzterer lud ihn ein zu einer Bibelstunde. Müller ging mit zur Versammlung. Als er sich entschuldigen will, daß er der Versammlung beiwohne, sagte der Hausherr Wagner: „Kommen Sie, so oft es Ihnen beliebt, mein Haus und Herd ist ihnen offen." Jener Abend war der Wendepunkt seines Lebens. „All unsere Reisen und Vergnügen sind nichts gegen diese herrlichen Erbauungsstunden," sagte er zu Beta auf dem Heimweg. Gottes Gnade hatte sein Herz erfaßt. Unter dem frommen Tholuk wurde er angeleitet in seinem Christenleben. Durch das Lesen der Missionsblätter stieg in ihm das heiße Verlangen auf, ein Missionar zu werden. Sein Vater war jedoch abgeneigt. Da er schon so viel Geld an ihn gewandt habe, wolle und könne er nichts mehr für ihn thun. Mit Thränen bat er den Sohn, von seinem Vorhaben abzustehen. Allein vergeblich. G. Müller stellte sich einer Londoner Missionsgesellschaft zur Verfügung, um unter den Juden zu missionieren. Er ging sechs Monate und studierte wieder Ende 1829, wo er den Eindruck bekam, er könne als freier Evangelist mehr bezwecken, als an eine Organisation gebunden zu sein. Nunmehr richtete er seinen Blick nach Devonshire, wo er zehn Tage predigte und seine Gesundheit stärkte. Seine Arbeit war vom Herrn gesegnet. Er wurde ersucht, der Prediger zu werden. Die Gemeinde (?) zählte 18 Glieder und zahlte $275 das Jahr.

Ein Jahr später heiratete er Fräulein Maria Groves, eine Schwester von Missionar Groves in Bagdad. Es war eine edle Seele. Mit viel Gebet trat Müller in den Ehestand ein.

Von jetzt an lebte Müller im Vertrauen auf den Herrn, und nahm keinen bestimmten Gehalt an. Am 18. März 1830 schrieb er: „Seit zwei Tagen kein Fleisch. Die Frau, in deren Haus wir wohnen, gab uns von ihrem Mittagmahl; wir haben nur einen Cent, doch hoffen wir auf Hilfe." Dieselbe kam denn auch. Der Glaubensmann blieb immer ohne Schulden.

1832 zog er mit seinem Freund Craik von Devonshire nach Bristol, wo er zwei Gemeinden bediente. Hier legte er den Grund zu seinen großen weltberühmten Anstalten. Am 5. März 1834 gründete er sein Institut „für schriftliche Erkenntnis fürs In- und Ausland." Der Zweck dieser Anstalt war, Schulen zu gründen, Gottes Wort zu verbreiten und einheimische und auswärtige Mission zu treiben. Daß Müller die Bibel hochschätzt, beweist die Thatsache, daß er dieselbe über hundertmal ganz durchgelesen hat. Später baute er das erste Waisenhaus. Eine Frau, die $2400 erbte, gab G. Müller $500 davon zum Anfang und das andere zur Fortsetzung seines Unternehmens, sie selbst nähte nach wie vor und verdiente ihr täglich Brot. In 1845 bekam er nach 36 Tagen gläubigen Gebets als Antwort $5000. Ein christlicher Baumeister lieferte den Plan umsonst und führte unentgeltlich die Aufsicht beim Bau. Bald hatte Müller $78,920 zusammen. Für 300 Kinder wurde Platz geschaffen. Im Juni 1849 zogen die ersten ein. So zahlreich waren die Gesuche um Aufnahme, daß Müller beschloß, ein anderes Haus zu bauen, das 700 Kindern Obdach bieten sollte. Ehe ein Siebentel der Summe vorhanden war, liefen 356 Applikationen ein. So beschloß man, zwei Häuser zu bauen, eines für 400, eines für 450 Kinder. Ersteres wurde im November 1857 und letzteres im März 1862 eingeweiht. Die Gaben flossen so reichlich, daß, nachdem alle Unkosten bestritten waren, noch $14,500 übrig blieben. Die Folge davon war der Bau noch zweier Häuser, die resp. am 5. November 1868 und am 6. Januar 1870 eröffnet wurden. Einen Monat später, 6. Februar 1870, verlor Müller seine Gattin durch den Tod. Seine Tochter trat an der Mutter Stelle in Führung des Haushaltes. Im November 1871 ehelichte Geo. Müller Miß M. G. Sanger, welche er 25 Jahre als eine christliche Dame kannte. Dieselbe blieb beständig bei ihm, ob er daheim war oder im Auslande reiste. Bis 1884 empfing Müller $5,063,850. 95,143 Kinder und Erwachsene wurden in den Schulen unterrichtet und unterstützt, ohne der Zehntausende zu gedenken, denen nebenbei geholfen wurde.

5947 Kinder gehen zur Schule. Bibeln verteilt 189,349; Testamente 647,775; Psalmen 19,907; Bruchstücke der heiligen Schrift 999,961; desgleichen wurden 80,219,334 Bücher, Pamphlete und Traktate in verschiedenen Sprachen verbreitet.

Die fünf Häuser wurden mit einem Kostenaufwand von $575,000 gebaut. 2050 Kinder haben nebst 110 Arbeitern darinnen bequem Platz, es sind aber schon 2222 Kinder untergebracht worden. Für die Missionssache gab Müller über eine Million Dollars her. Seit den letzten elf Jahren ist sein Werk um Bedeutendes vorangeschritten. Im ganzen hat er dem „Examiner" zufolge bis jetzt $6,869,130 als Antwort auf sein Gebet erhalten. Er hat niemanden um einen Cent gefragt, nur Gott hat er es gesagt und geklagt, der da spricht: „Bittet, so wird euch gegeben."

Nebst diesem Werk der Waisensache hat Müller nicht weniger als dreizehn oder vierzehn Missionstouren unternommen. Sein Ziel war: 1. das Evangelium in einfacher Sprache zu predigen; 2. Gottes Kinder mit ihren Vorrechten besser bekannt zu machen; 3. Gläubige zum fleißigen Schriftforschen anzuspornen; 4. Sektirerei zu verhüten und Toleranz zu üben; 5. Gottvertrauen zu erwecken; 6. Christen zu überzeugen, von der Welt sich zu trennen, und 7. Belehrung über die neue Dispensation und das Kommen des Herrn. In dieser Arbeit besuchte er 24 Länder, nämlich England, Schottland, Irland, Deutschland, Schweiz, Holland, Frankreich, Spanien, Italien, Canada, die Ver. Staaten, Aegypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Türkei, Griechenland, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Rußland, Polen, Indien und Australien. 1879 besuchte Müller mit seiner Gattin das Lotterienest Monaco und Mentone. 1883 war er in St. Petersburg zur Zeit, als die Evang. Versammlung in Fürst Paschkoffs Haus gehemmt wurde. Ja, er selbst mußte sich dem Polizeidirektor stellen, konnte aber nachher weiter predigen. In den 65 Jahren seines christlichen Lebens, sagt G. Müller, habe er mehr als 30,000 Antworten auf sein Gebet bekommen. Welch unberechenbaren Segen dieser Glaubensheld gestiftet, wird erst die Ewigkeit offenbaren. Heute steht er am Abend seines Lebens, schaut licht und froh dem Herrn entgegen.

Auf sein früheres Leben ist anwendbar: „Die Sünde ist der Leute Verderben." Auf sein religiöses Leben ist: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Und: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen" etc.

Des Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortleuchtet bis auf den vollkommenen Tag!

Charaktervolle Menschen.

Zu dem Edelsten und Erhabensten in dieser Welt gehört ein reiner und entschiedener Charakter. Männer, in deren Geist kein Falsch ist, die dem Bösen gegenüber unbeugsam sind, die ein eigenes Urteil haben und sich nicht fürchten, ihrer Ueberzeugung freien und unmißverständlichen Ausdruck zu geben,—das sind Männer, die allein es verdienen, Männer genannt zu werden. Solche Charaktere sind zuverlässige Ratgeber, treue, neidlose Freunde, furchtlose Kämpen für Recht und Wahrheit. Sie stehen wie ein Fels im Meer, sind echt wie Diamant und können mit Gold nicht aufgewogen werden. Echte, ungeheuchelte Freundschaft schätzen sie hoch; aber kriechendes, speichelleckerisches Wesen verachten sie. Den Frieden zu halten mit allen Menschen, ist ihres Herzens Drang und Verlangen; aber der Friede, der nur auf Kosten der Wahrheit gehalten werden kann, ist ihnen ein Greuel. An dem Wohlgefallen Gottes ist ihnen mehr gelegen als an der Anerkennung und Vergötterung der Menschen.

Solche entschiedene Charaktere rechnen aber keineswegs alle Leute zu ihren Freunden. „Entschiedener Wert," sagt Spurgeon einmal, „hat warme Freunde und bittere Feinde." Wahrheit und Unbestechlichkeit, Selbständigkeit und Offenheit sind Dinge, die auf dem Markte dieser Welt weit unter Pari stehen. Und leider genießen sie oft in christlichen Kreisen nicht das Ansehen, das ihnen zukommen sollte. Ein Mann, der eine Ueberzeugung hat und dazu den Mut, darnach zu reden und zu handeln, wird selbst unter Brüdern zuweilen recht unbequem und muß sich deßwegen der Feindschaft kleinlicher, neidischer Geister ausgesetzt sehen.

Von seinem neulich heimgegangenen Freund Dr. Rudolf Kögel, dem Fürsten unter den deutschen Predigern, schreibt Emil Frommel: „Kögel hatte seine Feinde und Gegner, wie sie jeder anständige Mensch hat, und er hatte sie bis hinauf in hohe Kreise." Als Ursachen dieser Feindschaft nennt er besonders „die Ueberlegenheit seines Geistes, die Unbeugsamkeit seines Charakters und die Unbestechlichkeit seiner Gesinnung." „Er war für manche Leute ein wandelndes böses Gewissen. Solche Leute werden mehr gehaßt und gefürchtet als geliebt. Aber wer ihn liebte, fürchtete ihn nicht, und die Besten und Edelsten verehrten und liebten ihn. Ihnen allen voran unser heimgegangener Heldenkaiser, der für wahre Größe und hingebende Treue ein wunderbares Auge hatte." Frommel nennt Kögel vor allem einen „Menschen des Gewissens." „Predigt und Rede, Seelsorge und Unterricht standen wesentlich im Zeichen des Gewissens.... Mag sein, daß seine Rede wie glänzende, kalte Lava erschien; unter dünner Schicht floß aber der rotglühende Strom suchender, rettender Liebe und Ernstes. Ich glaube, daß schärfer, wuchtiger, unerschrockener auf keiner Kanzel die Zeitsünden an Hoch und Niedrig gestraft wurden, als auf der Domkanzel durch Kögel."

Unsere Zeit hat nichts nötiger als charaktervolle Menschen. Man hat sie nötig auf dem kirchlichen, socialen und politischen Gebiet. Sie sind nötig, um der im Schwange gehenden Ungerechtigkeit entgegen zu treten, der Falschheit die Larve vom Gesicht zu reißen, dem Recht und der Gerechtigkeit unter Menschen zum Siege zu verhelfen. Wir brauchen mehr „wandelnde böse Gewissen," um solche Menschen an ihre bösen Thaten zu erinnern, welche ihr eigenes Gewissen dämpfen.

(Chr. Botsch.)

Ein glückseliges Wiedersehen

Die Frau des Handwerkers Adolf trat an das Fenster und sah einem jungen Wanderer, der gegenüber in eines der besseren Häuser ging mit einem tiefen Seufzer nach; denn es war sehr kalt. Aus allen Schornsteinen stieg der Rauch wie eine Säule gerade empor, die Knaben hauchten sich in die roten Hände und zitterten jedes Mal ein wenig am Ende der Eisbahn, ehe sie wieder auf derselben dahinglitten; und die Blumen, die am Mittage an den Fenstern zerronnen waren, blühten jetzt gegen Abend kraus wieder auf. „Da geht ein armer Handwerker," sagte die Frau bedauernd, „und spricht an. Er scheint guter Leute Kind zu sein, sein Kleid ist so reinlich, ins Gesicht konnte ich ihm nicht mehr sehen; nur seine Füße sind so dünn bedeckt, daß einen selbst bei dem Anblicke friert. Gott bewahre jeden vor solcher Wanderung im Winter!"

„Ja wohl," erwiderte der Mann. „Die jungen Leute bringen sich oft freilich durch Faulheit, unordentliche Lebensart und Trotz dahin, daß sie dann betteln müssen. Aber manche sind unschuldig an ihrem Elend. Es giebt auch Krankheiten, und die, welche ein nicht überall nötiges Gewerbe treiben, können bisweilen nicht gleich wieder unterkommen."

Ach Gott, ja!" fiel die Frau ein. „Wer weiß, wie es unserm Sohne jetzt in der Fremde geht! Seit drei Jahren haben wir nun nichts von ihm vernommen, und er erfährt nicht einmal, wo wir leben. Wir wußten ja nicht, wo er war, und konnten's nicht melden."

„Darüber sei ohne Sorgen," sprach der Gatte. „Wir durften doch das schöne Brod, das uns angeboten ward, und davon ich wohl wünschte, daß er es mit uns erwürbe und genösse, nicht von uns weisen; und wenn er in unseren alten Wohnort kommt oder dahin schreibt, so wird sich alles schon finden. Aber du sagtest da von dem Fremden, er wird vermutlich auf dieser Seite heraufkommen. Ich habe Strümpfe, die ich entbehren kann, suche ihm ein Paar aus. Vielleicht steht gegenwärtig in weiter Ferne ein guter Mensch auch unserem Sohne wohlthätig bei."

Bewegt ging die Frau zu dem Vorrathe, fand sogleich die am meisten abgetragenen Strümpfe und blieb dann an dem Schranke sitzen; denn ihre Hand und ihr Herz schwankten, ob sie dieselben geben oder behalten sollte.

Jetzt ward die Hausthür geöffnet. „Sag dem jungen Menschen," gebot die Frau der Magd, die am Spinnrad saß, „er solle einen Augenblick warten." Rasch ging die Magd hinaus, und die beiden Gatten hörten eine lange Rede, die sie nicht verstanden.

Gerührt trat die Magd wieder herein und hielt in der Hand allerlei Blumen aus buntem Papier zierlich geschnitzt und kleine pappene Kästchen. „Ach," begann sie, „der Mensch sieht so ehrlich aus und so bescheiden! Er erzählt, er wolle noch fünfzehn Meilen weit zu seinen Eltern und habe nie angesprochen, aber jetzt müsse er's. Er habe acht Wochen in der Herberge krank gelegen und, ehe er recht wieder zu Kräften gekommen sei, diese Blumen und Kästchen gemacht. Es kaufe sie vielleicht mancher, sie den Kindern zu bescheren, habe er gedacht, denn er schäme sich zu betteln; aber wenige hätten ihm etwas aus Barmherzigkeit abgenommen."

Hastig griffen jetzt die zögernden Hände nach den besseren Strümpfen, und der Gatte rief: „Dem gieb, der verdient es! Es blieb vom Mittag Essen übrig, wie wäre es, wenn du es ans Feuer setztest, damit er sich einmal durch etwas Warmes labe?"

Die Frau eilte mit ihrer Gabe hinaus. Augenblicklich ertönten die Worte: „Gott! mein Sohn! Willkommen!" „Ach, meine Mutter!" Und ehe der Mann hinter dem Werktische hervorkommen konnte, sah er schon sein geliebtes Kind an dem Arme der Mutter in die Stube treten und hörte den Ruf: „O mein Vater, mein Vater!"

Die Krone des Alters.

Drei Greise feierten zusammen ihr Jubelfest und erzählten ihren Kindern, wie sie so alt geworden. Der eine, ein Seelsorger und Lehrer, sprach: „Nie kümmerte mich, wenn ich zu lehren ausging, die Länge des Weges. Nie schritt ich anmaßend über die Häupter der Jugend hinweg und hob nie die Hände zum Segen auf, ohne daß ich wirklich segnete und Gott lobte: darum bin ich so alt geworden."

Der andere, ein Kaufmann, sagte: „Nie habe ich mich zum Schaden des Nächsten bereichert; nie ist sein Fluch mit mir zu Bette gegangen, und von meinem Vermögen gab ich gern den Armen: darum hat mir Gott die Jahre geschenkt."

Der dritte, ein Richter des Volkes, sprach: „Nie nahm ich Geschenke, nie bestand ich starr auf meinem Sinne; im Schwersten suchte ich mich jederzeit zuerst zu überwinden: darum hat mich Gott mit solch einem Alter gesegnet."

Da traten ihre Söhne und Enkel an sie heran, und küßten ihre Hände und kränzten ihre Häupter mit Blumen. Die Väter segneten sie und sprachen: „Wie eure Jugend, so sei auch euer Alter! Eure Kinder seien euch, was ihr uns seid: eine blühende Krone auf dem Haupte!"

Ja, das Alter ist eine schöne Krone, aber man findet sie nur auf dem Wege der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit.

(Sendbote.)

— Wahrheit — offene Wahrheit — ist noch immer einhundert Cents auf den Dollar wert; wer aber mit Wahrheit handelt, wird oft betrogen, denn die Wahrheit findet oft keine Käufer.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

14. Oktober 1896.

— **Auf Vorausbezahlung schicken wir die Rundschau an neue Abonnenten bis Neujahr 1897 für 15 Cents; bis Neujahr 1898 für den regelmäßigen Jahresbetrag von 75 Cents;** Abonnentensammlern erlauben wir einen Rabatt von 15 Cents für neue Unterschreiber und 10 Cents für Wiederbestellung in Baar im Voraus. Alle, welche vor Neujahr 1897 ihren rückständigen Betrag und Vorausbezahlung bis 1898 eingesandt haben, erhalten als Gratis-Prämie ein neues Büchlein, welches eben aus dem Englischen übersetzt wird, in einigen Wochen neu von der Presse kommen und zu 35 Cents verkauft werden wird. In englischer Sprache wurde das Büchlein erst vor einem Jahre verlegt und bis jetzt sind über 200,000 Exemplare davon zu 35 Cents verkauft worden. Es ist besonders lehrreich für Kinder, und jeder Rundschauleser sollte Anstrengungen treffen, dieses Büchlein um Neujahr erhalten zu können, nicht damit, daß man eine Extrazahlung macht, sondern dadurch, daß man sein Abonnement bezahlt. Wer aus den verschiedenen Mennonitischen Ansiedlungen als regelmäßger Korrespondent handeln möchte, schreibe uns um Begünstigung und schicke mit der Applikation eine Korrespondenz zur Probe.

Es giebt viele Väter und Mütter, welche ihren Kindern guten Lesestoff zukommen lassen möchten, wissen aber oft nicht die richtige Auswahl zu treffen. Es ist Thatsache, daß viele schädliche Lektüre die Luft trübe macht, und daß eine Menge junger Leute derselben zum Opfer fallen. Man weiß wohl, daß die Verhältnisse nicht so sein sollten, aber weil sie einmal so sind, wird es uns zur Pflicht, den Einfluß, welche eine solche Schund-Lektüre etwa ausüben könnte, soviel als möglich zu unterdrücken, und der Jugend solche Lektüre zur Verfügung zu stellen, welche den Geist hebt und bildet, statt ihn zu erniedrigen und des Menschen Ruin zu befördern. Es ist unsere Absicht, von Zeit zu Zeit in der Rundschau solche Bücher anzuzeigen, die den Lesern, jung und alt, von bleibendem Nutzen sein mögen, und wir glauben, unsere Leser werden dieses schätzen und uns viele Bestellungen zusenden, damit es ihren Kindern nie an gutem Lesestoff mangele.

Komm zu Jesu, von Newman Hall. Ein ausgezeichnetes Buch um es Unbekehrten zu zeigen, indem es viele Zweifel ihres Herzens zu beantworten sucht. Schön in Leinwand gebunden, 95 Seiten, 20 Cents.

Im Sturm des Lebens, von Hesba Stretton. Der Ruf dieser Schreiberin ist so allgemein verbreitet, daß das Buch keiner Beschreibung bedarf. Es genügt wenn wir sagen, daß es ein ausgezeichnetes Buch ist. In Leinwandeinband, 139 Seiten, 40 Cts.

Zweierlei Leben. Eine wahre Geschichte für Alt und Jung. 128 Seiten, Leinwandeinband, 35 Cts.

Worte der Weisheit für das tägliche Leben, von C. H. Spurgeon. Ein lehrreiches Büchlein für Alt und Jung. 192 Seiten, Leinwandeinband, 50 Cts.

Mary Jones und ihre Bibel oder das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn 12 Abbildungen, 129 Seiten, Leinwandeinband, 30 Cts.

Bilder und Reime für Kinder. Dieses Büchlein ist sehr interessant für die Kleinen und sollte in jedem Hause eines davon sein. Schön in Leinwand gebunden. 25 Cents.

Wir haben jetzt eine bessere Auswahl von Sonntagschulkarten als je zuvor. Neue, schöne Karten werden stets hinzugethan. Mehr als zwanzig Sorten von denen man wählen kann. Ein Packet zur Probe nur 15 Cents.

Mein Bilderbuch. Ein sehr schönes Büchlein für die Kinder. 64 Abbildungen. Schön in Leinwand gebunden mit goldnem Abdruck und Titel. Preis 25 Cents.

Biblische Geographie von J. Frohnmeyer mit 76 Bildern und einer Karte des heiligen Landes ist ein zweites Buch, welches im Studium der Biblischen Geschichten von großem Nutzen wäre und sich besonders für den Lehrer und den älteren Schülern eignet. Enthält 400 Seiten Beschreibungen biblischer Länder mit einem Register am Ende. Broschüre zu 75 Cts; gut eingebunden $1.10.

Onkel Toms Hütte oder Negerleben in den Sklavenstaaten von Nordamerika von H. Beecher-Stowe schildert den Handel und die Behandlung der Neger zur Sklavenzeit in sehr sympatischer und interessanter, dennoch wahrheitsgetreuer Weise. Es ist belehrend und fesselnd und wird viel gelesen. Leinwandeinband 50 Cts.

Biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Neunte verbesserte Auflage, mit 60 kolorierten Abbildungen auf vier Bildertafeln und 61 Holzschnitten. Enthaltend eine Beschreibung der Tierwelt, des Pflanzenreichs und des Mineralreichs. Hübsch in Leinwand gebunden, mit goldnem Abdruck und Titel. 307 Seiten. Preis 75 Cents.

Die Pilgerväter oder Geschichte der christlichen Ansiedler von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island. Sehr interessant für solche, die die Geschichte der Neu-England Staaten und ihre Ansiedlung gründlich kennen lernen möchten. Die Gründe werden angegeben weshalb die Väter ihre Heimat verließen um hierher zu kommen; beschreibt den Fortschritt der Ansiedlung und die Freiheit, welche ihnen hier zu teil wurde. Schön in Leinwand gebunden, 99 Seiten. Preis 25 Cents.

Geschichte der Erzväter in deutscher oder englischer Sprache. Eine wertvolle Hilfe im Studium der alttestamentlichen Charaktere. Sehr interessant. In Leinwand-Einband, 383 Seiten. Preis 60 Cents.

Das Leben des Richard Baxter u. des John Bunyan. Das Leben dieser beiden treuen Männer giebt viel Raum zum Nachdenken und spornt den Leser an ein höheres christliches Leben zu erreichen. In Leinwand schön gebunden, 70 Seiten. Preis 20 Cts.

Gerade zur Hand-Stalker's „Das Leben Jesu." Dieses ausgezeichnete Werkchen hat im Englischen großen Absatz gefunden, und seit es in die deutsche Sprache übersetzt worden ist wird es auch bei den Deutschen mit Eifer gelesen werden. Es ist es wert. Bibelforscher und Sonntagschularbeiter werden das Büchlein als gute Hilfe begrüßen, dieweil es eine umfangreiche Geschichte der Geburt, Vorbereitung und Mission Christi giebt. Dieses Buch sollte in jeder christlichen Familie einen Platz haben. Preis, in schönem Ledereinband, 45 Cents.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" 2c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1. Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. 2c. 2c. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein wertvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abteilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichnis findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

Feuerland.

Der deutsche Schiffskapitän F. Martens machte im Laufe des vorigen Jahres von Punta Arenas aus mehrere Ausflüge nach Feuerland hinüber. Er besuchte vorzugsweise den östlichen, zu Argentinien gehörenden Teil der Insel. Ueber seine Beobachtungen und die von dem Lande gewonnenen Eindrücke weiß er Folgendes zu erzählen:

Das Land wird von mehreren Höhenzügen durchschnitten, deren Gipfel und Kämme mit ewigem Schnee bedeckt sind. Das Klima ist ein kühles Seeklima. Obgleich eigentlich tiefe Temperaturen nicht vorkommen, so ist das Wetter doch während des ganzen Jahres rauh und stürmisch und das Land unwirtlich. Zwischen den Höhenzügen breiten sich weite Ebenen und Thalmulden aus, die meistens einen schönen kräftigen Graswuchs zeigen. Das fruchtbare Weideland ist besonders zur Schafzucht geeignet; ein Hindernis für dieselbe bietet indeß der Mangel an süßem Wasser, das oft in weiten Entfernungen für die Schafherden aufgesucht werden muß. Ein erheblicher Baumwuchs kommt in dem rauhen Klima nicht auf. Die vorhandenen Waldpartien bestehen aus Buschwerk und dichtem Gestrüpp, das eine Höhe bis zu vier und fünf Metern erreicht. Die häufigen und heftigen Winde sind dem Wachstum der Bäume entschieden hinderlich.

Unter dem Einfluß christlicher Gesittung sind die einst gefürchteten Bewohner des Landes in neuerer Zeit Fremden gegenüber freundlicher geworden. Schiffbrüchige und Reisende haben heute nichts mehr von ihnen zu fürchten. Seit 1863 arbeiten englische Missionen unter den Feuerländern. Schon 1888 erließ die britische Regierung im Interesse der Seefahrer eine Bekanntmachung, durch welche schiffbrüchige Mannschaften angewiesen werden, Zuflucht auf den Missionsstationen zu suchen und sich unbedenklich der Führung der Eingeborenen anzuvertrauen. Viele der Eingeborenen in der Nähe von Ushuwaia, einer am Südufer des Beaglegolf im Süden der Insel gelegenen Missionsstation, sprechen englisch. Sie haben fast Alle ihre einstige Wildheit aufgegeben und werden in der erwähnten Bekanntmachung als äußerst menschenfreundlich bezeichnet. Man darf ihnen mit vollem Vertrauen nahen. Schiffbrüchigen Mannschaften werden sie jede Hilfe leisten, zu der sie im Stande sind und ihnen den bequemsten Weg zu der nächsten Niederlassung zeigen. Eine andere Missionsstation befindet sich im Norden der Insel an der Ostküste unweit des Kap Sebastian. Weiter südwärts in Good Succeß Bai hat die argentinische Regierung eine Niederlassung errichtet, die ebenfalls mit allen Hilfsmitteln für Schiffbrüchige ausgestattet ist.

Seit die Feuerländer sich freundlicher zu den Fremden gesellt haben, ist ihre Insel mehr dem Verkehr erschlossen worden. Von den Europäern werden mehrfach Schafherden auf dem fruchtbaren Weideland gehalten. Im Osten der Insel haben sich ein paar englische Farmer, um Schafzucht zu treiben, dauernd niedergelassen. Dem früheren Missionar Brydges ist von der argentinischen Regierung am Beagle Golf ostwärts von Ushuwaia in der Nähe der Gable-Insel Land zugewiesen worden, das seitdem von ihm in Besitz genommen worden ist. Ferner sind zur Zeit etwa 100 Europäer, vorzugsweise Italiener, Oesterreicher, Deutsche und Engländer, in den Goldwäschereien Feuerlands beschäftigt. Der goldhaltige Sand wird von dem Gebirgswasser mitgeführt und sammelt sich am Fuß der Berge und Klüfte an. Dort wird er ausgegraben und verarbeitet. Die Ausbeute ist eine einigermaßen lohnende. Ein Mann vermag im Monat etwa 1000 bis 1500 Gramm zu gewinnen. Von Zeit zu Zeit kommen die Goldwäscher nach Punta Arenas herüber um ihren Gewinn in Geld umzusetzen und sich mit neuen Vorräten und Lebensmitteln zu versorgen. Jeder Goldwäscher hat eine tägliche Abgabe von einem Gramm Goldstaub an den argentinischen Regierungsbeamten zu entrichten. Als solcher waltet dort z. B. Herr Carlos Backhus, ein geborener Mecklenburger. Ihm ist auch die meteorologische Beobachtungsstation zu San Sebastian unterstellt.

Die Eingeborenen gehören verschiedenen Stämmen an. Ihre Zahl dürfte sich nach Martens' und Backhus' Ansicht im Ganzen auf kaum 2000 bis 3000 Seelen belaufen. Die als eigentliche Feuerländer im engeren Sinne zu bezeichnenden Bewohner sind im Allgemeinen von stattlicher Figur und gut gebildet. Sie unterscheiden sich von den übrigen minder groß gewachsenen Stämmen durch ihr gekräuseltes Haar und eine gelbliche Hautfarbe. Die übrigen Eingeborenen haben eine mehr rotbraune Farbe und fallen durch ihr platt gedrücktes Gesicht und ihr schwarzes straffes Haar auf, das zum Teil fast dem Pferdehaar gleichkommt. Alle Feuerländer zeichnen sich durch ihre vortrefflichen Zähne aus. Mischlinge europäischer Abstammung kommen auf Feuerland kaum, jedenfalls sehr vereinzelt vor. So oft die Eingeborenen Europäern begegnen, werfen die Männer, um ihre friedliche Gesinnung zu bekunden, die Waffen von sich und heben die Arme empor, die Frauen legen sich auf den Erdboden. Man darf ihnen, wie aus der oben erwähnten englischen Bekanntmachung hervorgeht, im Allgemeinen trauen; indeß kommen Ausnahmen vor.

Die Feuerländer führen eine unstete Lebensweise. Selten halten sie sich länger als einige Wochen an demselben Orte auf. Dann wandern sie weiter und schlagen aus Baumzweigen hergestellten zeltartigen Hütten an einem geschützten Orte auf, der ihnen die nötigen Bedingungen für den Lebensunterhalt bietet. Nahen sich Fremde ihren Wohnungen, so ziehen sie die Frauen in dieselben hinein und suchen sie zu verbergen. Die Bewohner Feuerlands sind ungemein abgehärtet. Sie gehen beim kältesten Wetter, selbst im Schnee und im Eis barfuß. Kapitän Martens traf Frauen und Kinder in einem Boote an, das teilweise mit Wasser und Eis gefüllt war. Sie machten sich nichts daraus, mit ihrem Körper zur Hälfte im Nassen zu liegen. Ihre Hauptnahrung besteht aus Austern, Muscheln und sonstigen Schaltieren. Daneben leben sie von der Jagd und dem Fisch- und Robbenfange. Alle Speisen werden in rohem Zustande genossen. Die Jagd betreiben sie mit etwa 5 Fuß langen Bogen und mit Pfeilen, die teils aus Holz, teils aus Knochen hergestellt und mit geschliffenen Spitzen versehen sind. Die beim Fischfang benutzten Boote bestehen aus ausgehöhlten Baumstämmen. Es scheint, daß sie die Mehrzahl davon von der Magellanstraße, wo man einen kräftigen Baumwuchs antrifft, beschaffen. Außer Seehunden, Seelöwen, Seevögeln bietet ihnen das zahlreich vorkommende Guanaco oder die Lamaziege eine willkommene Jagdbeute. Aus den Fellen des jungen Guanaco fertigen die Frauen sehr kunstvolle Decken, die einen geschätzten Handelsartikel bilden. Geradezu erstaunlich ist die Kunstfertigkeit, mit der diese Wilden die Felle zu gerben, zuzuschneiden und aneinander zu fügen verstehen. Als Nadel dient ihnen ein Pfriem aus Knochen; als Garn benutzen sie die Sehnen des Guanaco, die sie den Seiten des Rückgrats entnehmen und ausspannen. Wenn die Frauen an der Arbeit sind, so durchstechen sie mit dem Pfriem die Felle, stecken dann, um die Hand frei zu bekommen, den ersteren in die Busenkleidung und führen nun den Faden, den sie inzwischen mit den Lippen festgehalten haben, durch die Oeffnung. Das ganze Verfahren wird, so ursprünglich es ist, mit einer Geschicklichkeit und Sauberkeit ausgeführt, die keine Europäerin nachzuahmen im Stande sein würde. Die von den Wilden hergestellten Nähte sind von bewundernswürdiger Feinheit. Neben dem Guanaco kommen auf Feuerland Silberfüchse vor und noch ein anderes kurzhaariges Pelztier. Die Bälge dieser Tiere bilden ebenfalls einen Handelsartikel und eine Einnahmequelle für die Eingeborenen. Leider sind die Feuerländer, wie die meisten Naturvölker, nachdem sie mit den Europäern in Berührung gekommen sind, dem Genuß des Branntweins sehr ergeben. Sie suchen ihn sich zu verschaffen, wo es immer angeht. Ebenso besitzen sie eine große Vorliebe für den Tabak.

Noch ist Feuerland nicht ganz der Kultur erschlossen, aber die Anfänge sind gemacht worden. Einen wertvollen Besitz wird die Insel wahrscheinlich nie darstellen, da das Land des Ackerbaues nicht fähig ist. Die Weideplätze und Edelmetalle scheinen den einzigen Reichtum des Landes auszumachen. Ob letztere in dem Maße sich finden, wie man zeitweilig angenommen hat, ist fraglich. Fest steht daß eine englische Gesellschaft, die vor etwa 15 Jahren den Bergbaubetrieb auf Feuerland eröffnete, sich wieder zurückgezogen hat, da das Unternehmen sich als nicht lohnend erwies.

Confucianismus und Christentum.

„Die „American Board of Foreign Missions", wobei die methodistische, baptistische, presbyterianische, congregationalistische, und die reformierte Kirche mit einer Gliederzahl von 7,747,-209 vertreten sind, unterhält in dem großen Heidenlande China 733 Missionare. Im Interesse dieser Glaubensboten machte am 1. Sept. eine aus dreißig Predigern bestehende Deputation, deren Wortführer Ehrw. F. F. Ellingwood war, dem chinesischen Reichskanzler, Li-hung-tschang im Hotel Waldorf zu New York ihre Aufwartung und lasen ihm eine Adresse vor, worin sie Genugthuung darüber aussprachen, daß verhältnismäßig wenig amerikanische Missionare in China ermordet wurden, und Li-hung-tschang sowie seinem Kaiser hierfür Lob zollten. Sodann wurde Li gebeten, den Missionaren auch fernerhin seinen kräftigen Schutz angedeihen zu lassen.

Se. Excellenz empfing die christlichen Prediger sehr gnädig und erwiderte deren Gesuch in einer längeren Ansprache, die natürlich sein Dolmetscher ihnen verständlich machen mußte. Er sagte, die Selbstlosigkeit der Missionare in China sei anerkennenswert, denn sie nähmen weder dem Volk das Geld ab, noch fungierten sie als geheime Emmissäre für diplomatische oder politische Zwecke. In philosofischer Hinsicht sei wenig Unterschied zwischen den Lehren Christi und denen des Confucius; die einen seien nur negativ, während die andern positiv seien, und beide seien auf Moral basiert. Der Mensch bestehe aus Seele, Verstand und Körper, und die Missionare wirkten für alle drei Bestandteile. Ueber den erst genannten Bestandteil wolle er nicht sprechen; es sei ein unlösbares Geheimnis, dessen Schlüssel nur der große Confucius besaß. Zur Pflege des Verstandes hätten die Missionare Schulen eingerichtet und zur Pflege des kranken Körpers Hospitäler und Armenapotheken eingerichtet. Für dieses Wirken verdienten nicht nur die Missionare, sondern auch die Behörden, die sie aussandten, Anerkennung.

Aber nicht nur in dieser Weise hätten sich die Missionare verdient gemacht. Als die Hungersnot in China herrschte, hätten sie von hier aus sich mit den Mitteln versehen, das Volk zu speisen, und auch dem Opiumrauchen, diesem Fluche der Bevölkerung Chinas wirkten die Missionare erfolgreich entgegen. Aus diesen Gründen freue er sich, die Vertreter der Missionen kennen zu lernen und ihnen im Namen seines Herrschers und seines Volkes zu danken.

Der große chinesische Staatsman ist nicht der Erste, der auf die Aehnlichkeit der goldenen Regeln Kong-fu-tse's und Jesu Christi aufmerksam macht; er erkennt aber auch den Unterschied, der unter dieser Aehnlichkeit besteht, obzwar dieser Unterschied weniger von seinem Standpunkt aus, als von dem eines Christen wahrnehmbar ist. Diesem erscheint er wie eine schmale Wasserscheide, die zwei Stromquellen trennt. Diese Quellen mögen neben einander liegen, die Ströme selbst aber an entgegengesetzten Enden des Continents ausmünden. Die goldene Regel Christi lautet also: „Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen." Die des Confucius ist: „Thue Andern nicht, was du willst, daß Andere dir thun sollen." Wie Reichskanzler Li richtig bemerkte, ist die eine dieser Regeln positiv, die andere negativ. Im moralischen Sinne ist jene Philanthropie, diese Ehrlichkeit. Im religiösen Sinne ist jene göttlich, diese menschlich. Im volkswirtschaftlichen Sinne versinnbildet jene den Unternehmungsgeist, diese den Stillstand. Jene sagt: „thue", diese: „thue es nicht."

In diesen beiden Regeln ist also der große Gegensatz der kaukasischen und chinesischen Rassen zusammengedrängt. Jene sind thätig, aggressiv; auf jedem Gebiete der Wissenschaft, Kunst, Industrie und des Unternehmens, in jedem Teile der Erde drängen sie unaufhaltsam voran. Letztere sind selbstgenügend und konservativ. Was für ihre Väter gut genug war, ist auch für sie gut genug; sie beharren bei altherkömmlichen Sitten und Gebräuchen, machen keine Neuerung und wünschen keine.

Je weiter man also den von Hrn. Li erwähnten Gegensatz ausführt, desto größer wird er, bis er dem Erddurchmesser gleichkommt, der die Vertreter beider Richtungen trennt. Diese beiden Richtungen sind aber nun in Kampf geraten, und nach dem Gesetz der Weltgeschichte muß das positive Element das negative überwältigen. Li-hung-tshang selbst ist eine der Erstlingsfrüchte dieses Sieges. Er ist einsichtsvoll, fortschrittlich und thätig. Wenn es nach seinem Willen ginge, würde China sich sofort der neuen Cultur erschließen. Das geht freilich nicht an; indeß ist Li, obzwar der Vornehmste seines Volks, nicht der Einzige, der zu denken angefangen hat. Der seit Jahrtausenden geistig schlummernde asiatische Riese wacht zwar langsam, aber sicher auf, und die Berührung mit abendländischen Völkern wird sein Aufwachen beschleunigen.

(Weltbote.)

Ueber die Verdaulichkeit des Futters unter dem Einfluß von Kochsalz

sind in Hohenheim unter Prof. E. Wolff's Leitung interessante Versuche ausgeführt worden und entnehmen wir dem ausführlichen Berichte über dieselben das Folgende: Die hohe Bedeutung, welche dem Kochsalze im Ernährungsproceß des Tierkörpers zukommt, ist allgemein bekannt. Als wesentlicher Bestandteil des Blutes und aller Verdauungssäfte bedingt das Chlornatrium einen normalen Verlauf des tierischen Stoffwechsels, und ein andauernder Mangel daran in der täglichen Nahrung muß zu Störungen und Krankheiten Anlaß geben, umsomehr, als dann der meist große Ueberschuß an Kali eine raschere und gesteigerte Ausscheidung von Natronsalzen aus dem Körper zur Folge hat. Letzteres wird namentlich oft bei der Stallfütterung der Tiere, sowie bei der Ernährung der ärmeren Volksklassen vorherrschend mit Brod und Kartoffeln sich geltend machen, überhaupt wenn fast ausschließlich sehr kalireiche und natronarme Nahrungsmittel zur Aufnahme gelangen.

Die Beigabe von Kochsalz wirkt günstig auf die Energie des Stoffwechsels im Tierkörper, indem der Blutumlauf beschleunigt und damit der Eiweißumsatz gesteigert wird, wie zuerst C. Voit am Fleischfresser durch Versuche mit dem Hund nachwies und N. Weiske durch Beobachtungen an pflanzenfressenden Tieren, an Hämmeln wissenschaftlich bestätigte. Dadurch wird der Appetit angeregt, und mit der bereitwillig reichlicheren Aufnahme des Futters steht oft auch eine bessere Gesamtwirkung desselben im Zusammenhange, was ganz besonders in Betracht kommt, wenn es sich um ein den Tieren weniger schmackhaftes, sonst aber hinreichend leicht verdauliches Futter handelt.

Es ist ferner anzunehmen, und auch durch mehrfache Beobachtungen bestätigt, daß das Kochsalz bei eintretenden Verdauungsstörungen und bei überhaupt verdauungsschwachen Tieren gleichsam als Heilmittel wirkt und damit in der Praxis nicht selten bedeutende Vorteile erzielt werden. Eine andere Frage aber ist es, ob bei durchaus gesunden, weder sehr jungen noch zu alten Tieren die Verdauung eines an sich schon schmackhaften Futters durch die Beigabe von Kochsalz irgendwie wesentlich gesteigert wird, was keineswegs notwendig zutreffen muß, wenn auch unter dem Einflusse einer solchen Beigabe die resorbierten Nährstoffe für einen bestimmten Fütterungszweck vielleicht eine bessere Wirkung äußern, also das ganze Futter höher sich verwertet.

Es wurden nun eine Reihe von Versuchen mit Hämmeln und Pferden angestellt, um diese Frage zu entscheiden. Die Resultate dieser Versuche werden etwa wie folgt zusammengefaßt:

Die sämtlichen Versuche haben zu dem Ergebnis geführt, daß das Kochsalz keinen wesentlich fördernden Einfluß auf die Verdauung des Futters äußert, wenn dieses an sich schon genügend schmackhaft und gedeihlich ist, außerdem die Tiere (Wiederkäuer und Pferd) bei mittlerem Alter in einem gesunden, verdauungskräftigen Zustande sich befinden und man vom Kochsalz andauernd nur so viel verabreicht, wie in der Praxis üblich ist. Dies schließt natürlich nicht aus, daß das Salz einen hohen Wert für die Verdauung und das ganze Wohlergehen der Tiere haben kann, und daß dieser Wert, wie Stutzer seinen Versuchen mit künstlicher Verdauung der Eiweißstoffe entnimmt, namentlich bei schwächerem Säuregehalt der Magenschleimhäute sich bemerkbar machen wird, wenn nämlich in Ernährungsprocessen der Tiere irgend etwas nicht in Ordnung ist und ein etwaiger Mangel an Kochsalz oder überhaupt an Natron durch entsprechende Beigabe zum Futter ausgeglichen werden muß.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Cuba.

Havana, 6. Oktober. — Nachträglich sind Nachrichten über die Einzelheiten der beiden Treffen, die zwischen Truppen unter General Bernal und Oberst Granados und den Insurgenten unter Antonia Maceo zu Guamo, im westlichen Teile der Provinz Pinar del Rio am letzten Montag vorgekommen sind, eingelaufen.

Oberst Granados scheint vernommen zu haben, daß das Cantabrio-Bataillon von einer Uebermacht von 3000 Mann Insurgenten-Infanterie und 800 Mann Cavallerie umgeben sei. Die Insurgententruppe war von Antonio Maceo von Loma Blanca aus nach Guamo kommandiert worden. Oberst Granados' Truppen machten einen Angriff auf die Insurgenten, nachdem seine Artillerie zwölf Kanonenschüsse auf seine Stellung abgegeben hatte. Die Insurgenten ergriffen bald die Flucht und das Cantabrio-Bataillon, dadurch aus seiner gefährlichen Stellung befreit, konnte sich wieder der Haupttruppe unter Oberst Granados anschließen, worauf die ganze Truppenmacht avancierte und die neu eingenommenen Stellungen der Insurgenten angriff.

Nach einer hartnäckigen Verteidigung wurden die Insurgenten doch endlich nach einem fünfstündigen Gefecht aus ihrer Stellung vertrieben und bis nach Loma Blanca verfolgt. Die Insurgenten verloren 80 Tote und die Spanier 12 Tote und 92 Verwundete, darunter vier Offiziere.

Während dieses Scharmützel im Gange war, hatte General Bernal ein zweites Treffen mit den Insurgenten zu Lomas de la Teja. General Bernal hatte blos 700 Mann zu seiner Verfügung, während Antonio Maceo's Uebermacht lange Schlachtlinien bildete. Das Feuer wurde um 9 30 Vormittags eröffnet. Der Feind verteidigte sich hartnäckig. Endlich jedoch wurde derselbe aus seiner Stellung geworfen und ließ 100 Tote auf dem Schlachtfelde, und die gefangenen Insurgenten berichteten, daß die Insurgenten über 200 Verwundete mitnahmen. Auf Seiten der Spanier ist Oberst-Lieutenant Romero vom San Marcial-Bataillon, einer von General Bernal's Adjutanten und 18 Mann getötet worden. Außerdem ist Oberst-Lieutenant Chacel vom Ingenieur-Corps, 8 Offiziere und 25 Mann verwundet.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Oktober. — Es wurde heute hier halbamtlich mitgeteilt, daß die türkische Regierung, nach reiflicher Ueberlegung, und nach Beratung mit gewissen Persönlichkeiten, zu dem Entschluß gekommen ist, dem amerikanischen Kreuzer Bancroft die Durchfahrt durch die Dardanellen nicht zu gestatten, weshalb derselbe nicht im Stande sein wird, als Wachtschiff der amerikanischen Gesandtschaft in diesen Gewässern zu dienen.

Ferner heißt es, hat die Pforte beschlossen, auch einem griechischen und holländischen Schiff, welche Länder ebenfalls zum Schutz ihrer Gesandtschaften ein Wachtschiff im Bosporus zu haben wünschten, die Durchfahrt durch die Dardanellen nicht zu gestatten.

Es muß übrigens hinzugefügt werden, daß nichts davon bekannt ist, daß die amerikanische Regierung durch ihren Gesandten Terrell die Durchfahrt des „Bancroft", oder irgend eines anderen amerikanischen Kriegsschiffes durch die Dardanellen, verlangt hat, und es wird in Erinnerung gebracht, daß es im Jahre 1833 Griechenland gestattet wurde, ein Wachtschiff im Bosporus zu halten.

Der wahre Grund, weshalb die türkische Regierung diese Maßregel ergriffen hat, wird nicht angegeben, aber es ist in hiesigen amtlichen Kreisen bekannt, daß Rußland gegen die Anwesenheit von amerikanischen, griechischen oder holländischen Wachtschiffen im Bosporus Einwand erhoben hat.

Wie allgemein verlautet, werden die Einwände gegen die Anwesenheit von weiteren Wachtschiffen durch den Berliner Vertrag begründet, wonach die Vertretung durch Kriegsschiffe im Bosporus nur den Mächten gestattet ist, welche an der Abschließung des Vertrages teilnahmen, und daß deßhalb den Ver. Staaten nicht gestattet werden kann, ein Kriegsschiff durch die Dardanellen zu schicken. Man glaubt, daß Terrell vor ungefähr einem Monat in Washington dringend darum nachgesucht hat, ein amerikanisches Kriegsschiff zur Verfügung zu haben.

Es wird ferner auch angedeutet, daß die amerikanische Regierung wenn notwendig, mit Gewalt darauf bestehen wird, daß der „Bancroft" nach dem Bosporus geht, und zwar unter der Annahme, daß ein derartiger Schritt keine unfreundliche Maßregel gegen die Türkei ist, und Angesichts des Umstandes, daß derselbe zum Schutz des Lebens und Eigentums amerikanischer Bürger notwendig ist.

Die türkische Regierung hat den verschiedenen Botschaftern ein Rundschreiben zugesandt, worin sie das Recht beansprucht, auswärtige Schiffe, welche Konstantinopel passieren, nach Armeniern durchsuchen zu lassen.

Wahrscheinlich werden die Mächte dies Verlangen nicht gewähren, da bis jetzt die Armenier, welche sich an Bord von britischen und französischen Schiffen geflüchtet hatten, von den Wachtschiffen beschützt wurden, bis die betreffenden Schiffe abgegangen waren.

Laut Nachrichten aus Kreta, ist die dortige Krisis keineswegs zu Ende. Die ganze Bevölkerung im Innern der Insel, steht noch unter Waffen, und ihre Führer haben erklärt, daß sie die Feindseligkeiten erneuern werden, wenn die türkischen Garnisonen nicht aus Kreta zurückgezogen werden. Dadurch hat die Lage wieder einen drohenden Charakter angenommen, und ist neue Aufregung hervorgerufen worden. Man glaubt, daß die türkische Regierung darauf bestehen wird, ihre Garnisonen in Kreta beizubehalten, und daß die Türkei darin die Unterstützung der Mächte haben werde, welche kürzlich dadurch eine Beilegung der kretensischen Frage zu Stande gebracht hatten, oder das wenigstens annehmen, daß sie die Pforte zwangen, sämtliche von den Insurgenten verlangten Reformen zu gewähren, und den Kretensern eine Art von Selbstregierung zu geben, welche für die Insurgentenführer als genügend erachtet wurde.

Diese neue Kundgebung wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, weitere Unruhen zur Folge haben, und die endgültige Beilegung der östlichen Frage von Neuem hinausschieben.

Inland.

Osage City, Kan, 4. Oktober — An der Santa Fe-Eisenbahn, zwei Meilen nördlich von der Station Osage City, fand heute früh um 5 Uhr ein schrecklicher Unfall statt, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen und der einen der erschreckten Passagiere zum Selbstmord trieb. Sieben Leichen sind bereits aus den Trümmern herausgeschafft, doch befürchtet man, daß noch weitere Leichen unter denselben begraben liegen. Der verunglückte Zug war der östlich fahrende Passagierzug No. 2, derselbe, der in der Freitag Nacht in Neu-Mexiko von Räubern überfallen wurde. Das Unglück wurde durch die Explosion des Dampfkessels der Lokomotive veranlaßt. Der Lokomotivführer hätte in Osage City halten sollen, um Wasser für den Dampfkessel einzunehmen, da er jedoch Verspätung hatte, so versuchte er bis zur nächsten Wasserstation zu gelangen. Bestimmt läßt sich dies nicht sagen, da Lokomotivführer und Heizer beide umgekommen sind, allein man vermutet, daß ihre Fahrlässigkeit das Unglück verursachte. Der Zug war kaum zwei Meilen über Osage City, ungefähr bis zu den Peterson'schen Kohlenschuppen gekommen, als zwei gewaltige Explosionen die Luft erschütterten. Die Lokomotive war vollständig zerschmettert. Der Expreß-, Gepäck- und die Passagierwagen wurden gegen die zerstörte Lokomotive gedrängt und die vorderen Wagen türmten sich in wildem Durcheinander auf. Die hinteren Wagen entgleisten, doch blieben die in denselben befindlichen Passagiere vor ernstlichen Verletzungen verschont. Die Passagiere waren in schrecklicher Aufregung, indem sie glaubten, der Zug sei abermals von Räubern angefallen worden.

Ein Passagier, William Beckler von Los Angeles, Cal., der nach Chicago unterwegs war, schien in Folge der Aufregung seinen Verstand verloren zu haben. Als nämlich in Folge der Explosion die Wagen krachend aufeinandergetürmt wurden, zog Beckler einen Revolver und jagte sich, in Gegenwart der erschreckten Passagiere eine Kugel durch den Kopf. Der Unglückliche war etwa 55 Jahre alt und hatte in letzter Zeit stark getrunken. Sobald der Tag angebrochen war, wurde mit der Wegräumung der Leichen aus den Trümmern begonnen.

Atlanta, Ga, 8. Okt. — In Georgia ist soeben die blutigste Wahl, die seit dem Kriege stattfand, abgehalten worden.

Es sind vier Morde, ein Lynchgericht, unzählige Prügeleien und geringere Vorfälle berichtet worden.

Ein Korrespondent in Swainsboro erzählt von zwei Mordthaten. In Mount Junction, in Screven County, schug der populistische Neger Williams einen demokratischen Neger Williams ein Ticket aus der Hand; dieser versetzte Williams für seine Frechheit einen Schlag, worauf derselbe auf ihn feuerte, ihn aber fehlte und den Lokomotivführer Middleton von der Central-Bahn, einen unbeteiligten Zuschauer, durch den Schuß tot niederstreckte.

Die Umstehenden ergriffen Williams sofort und lynchten ihn.

Bei Youmans Mill, in Emanuel County, in der Nähe von Swainsboro, wurde Howard Walsh, ein Weißer, von James Moore tödlich verwundet. Moore ist ein Populist und Walsh ein Popokrat.

In Emanuel County verloren noch mehrere andere Personen das Leben; das County liegt im Bezirk des Congreßabgeordneten Lester und ist stark populistisch.

Das ganze popokratische Ticket ist mit 25,000 bis 40,000 Mehrheit gewählt worden. Atkinson's Pluralität ist geringer wie die der anderen Kandidaten auf dem Staatsticket. Die anderen Kandidaten werden eine Mehrheit von über 40,000 Stimmen erhalten haben.

Die Gesetzgebung ist demokratisch; im Hause werden die Populisten von den 166 Sitzen 25 erlangt haben.

San Francisco, 7. Okt. — Der Schiffseigentümer Wm. Olson hat ein kurzes Telegramm erhalten, welches die Mitteilung erhält, daß vor dem 18. September in der Nähe von Altata, im Golf von Californien, drei Schiffe zu gleicher Zeit und nur in geringer Entfernung von einander, untergegangen sind. Es sind dies der Schooner Rebecca, dessen Haupteigentümer Olson ist, die deutsche Barkantine Helena und der Schooner Cometa.

Da die Depesche nichts vom Verlust von Menschenleben enthält, so vermutet man, daß die verunglückten Schiffe von der gewaltigen Flutwelle, welche so viel Unheil über Altata und dessen Umgegend brachte, auf den Strand geworfen wurden, und daß die Mehrzahl der Seeleute dem Tode entronnen ist. Aus den ungenügenden Nachrichten, welche über die Flutwelle eingetroffen sind, scheint hervorzugehen, daß dieselbe fast ebenso schlimme Resultate zur Folge hatte, wie jene, welche Altata vor einem Jahre heimsuchte, den kleinen Hafenplatz fast zerstörte und den Untergang von vielen Fahrzeugen herbeiführte.

New York, 9 Okt — Die wöchentliche Uebersicht von G. Dun & Co. ergiebt über den Handelsverkehr das Folgende:

Es haben sich seit Kurzem deutliche Besserungszeichen eingestellt. Es herrscht mehr Nachfrage nach Arbeit, es werden bedeutendere Geschäftsverträge abgeschlossen und es wird zum Fabrikationszweck viel Material angekauft.

Zum großen Teil beruht dieser Wechsel auf dem unwiderstehlichen Gesetz von Nachfrage und Angebot, wodurch Weizen dahin gelangt, wo derselbe verlangt wird und Gold ebenfalls dorthin gelangt, wo man desselben bedarf. Indien wartet jetzt auf Schiffsladungen Weizen von den pacifischen Staaten, wie Australien und Südafrika vor einiger Zeit.

Der Ueberschuß, welcher gewöhnlich von Indien kommt, verschwindet, und der Ueberschuß von Rußland und den europäischen Ländern reduziert sich, nach kürzlichen Abschätzungen um 75,000,000 Buschel. Glücklicherweise besitzen die Vereinigten Staaten einen Vorrat, den die amtliche Abschätzung nicht richtig bemessen hat. Westliche Zufuhren während der Woche beliefen sich auf 7,243,969 Buschel gegen 7,351,474 letztes Jahr. Eine Zusammenstellung der Zufuhren für das Quartal, welches mit dem 30. September schließt, mit demselben Quartal des letzten Jahres weist eine Zunahme von 14,000,000 Buschel auf. Atlantische Ausfuhren, Mehl eingeschlossen, belaufen sich für die letzte Woche auf 2,069,071 Buschel gegen 1,707,629 letztes Jahr. Diese Ausfuhren sind noch nicht so bedeutend, daß sie eine Preiserhöhung nach sich ziehen dürften, wenn europäische Ankäufe, auf europäischen Bedürfnissen basiert, unsern Markt controllierten.

Ein bedeutungsvolles Zeichen ist auch die ungewöhnliche Nachfrage nach Welschkorn, fast ein untrügliches Zeichen von Fehlernten im Ausland, wo man sich, wenn die Weizenpreise steigen, anderer Getreidearten bedient.

Hochöfen in Betrieb wiesen am 1. Oktober eine Leistungsfähigkeit von 112,728 Tonnen pro Woche, gegen 129,500 am 1. Sept. und 217,306 am 1. Nov. letzten Jahres nach, während unveräußerter Vorrat sich um 35,852 Tonnen verminderte. Wenn jedoch die Stahlfabrikate in Betracht kommen, möchte sich eine Zunahme herausstellen. Materialankäufe dauern an, aber Bessemer-Stahl ist um einen Schatten flauer, nämlich $11.40 in Pittsburg.

Die Nachfrage nach Produkten ist sehr schwach und es wird, wegen der bevorstehenden Wahl, so viel Geschäftsverkehr zurückgehalten, daß verminderte Produktion durchaus kein ungesundes Zeichen ist. Die Nachfrage nach Eisenblech und Röhren ist besonders im Westen recht gut; und auswärtige Geschäftshäuser schließen bedeutende Kontrakte ab für Stahl- und Eisenstangen und Nägel; doch sind die Preise unverändert. Geringere Metalle bleiben sich gleich, doch ist etwas mehr Nachfrage nach Kupfer. Blei ist ruhig und Zinn schwächer; denn die Zufuhr von 35,400 Tonnen ist 8000 Tonnen größer als letztes Jahr. Einige concurrierende Fabrikanten machen große Verkäufe von 100 Pfund Zinn in Platten zu $320.

Die Textilfabrikation gewinnt ein wenig, und die Wollankäufe großer Fabriken beträgt 7,662,800 Pfund für die Woche, gegen 11,249,200 Pfund letztes Jahr.

Die Preise gingen im September um etwa ein Prozent hinauf und sind seither noch mehr gestiegen, trotzdem nur sehr wenige Fabriken viele Vorausbestellungen haben. Baumwollenankäufe werden durch bedeutende Zufuhren von den Pflanzungen etwas vermindert. September weist 1,222,289 Ballen auf gegen 542,394 des letzten Jahres. Der Preis fiel 7/16 während der Woche, und man bezweifelt die Möglichkeit eines diesjährigen Ertrags von 7 Millionen Ballen.

Bankerotte während der Woche belaufen sich auf 296 in den Vereinigten Staaten gegen 268 letztes Jahr; und 46 in Canada gegen 52 letztes Jahr.

Marktbericht.

9. Oktober 1896.

Chicago, Jll.

Weizen	66 —70½
Mais	22½—23
Hafer, No. 2	17½—18

Viehmarkt.

Stiere	$3 25 —5 30
Kühe, Bullen 2c.	1.25 —3 75
Kälber	2.50 — 6 25
Schweine	2 80 —3 55

Milwaukee, Wis.

Weizen	61½—65
Gerste No. 2	33 —35

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.25— 4.25
Kälber	2.50— 6.25
Bullen	1.75— 2.50
Milchkühe	19.00—32 00
Kühe	1 50 — 3 40
Schweine	2.90— 3.25
Schafe	2.10— 2.85
Lämmer	3 00— 3 75

Minneapolis, Minn.

Weizen	64 —67

Duluth, Minn.

Weizen	64 —68½

St. Louis, Mo.

Weizen	68 —73
Mais, No. 2	20 —24
Hafer, No. 2	16 —18
Roggen, No. 2	34 —36

Viehmarkt.

Stiere	$3.60—4 70
Schweine	2.90—3.20

Kansas City, Mo.

Weizen	62 —70
Mais	21 —21½
Hafer, No. 2	17 —18

Viehmarkt.

Stiere	$2.00—8.30
Kühe	1.50—3 00
Schweine	2.75—3 25